Nummer 117. XX. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Donnerstag, 5. März 1891.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Die Wahlsiege der „Extremen" in Oesterreich.

(Von unserem Korrespondenten.)

⊙ **Wien**, 3. März.

Der komplizirte österreichische Wahlmechanismus macht bekanntlich die Vertheilung der Reichsrathswahlen auf einen längeren Zeitraum nothwendig. Auch dieses Mal werden vom ersten bis zum letzten Wahltag rund zwei Wochen verstreichen. Da die Wähler am verwichenen Freitag zur Urne zu schreiten begannen, so läßt sich natürlich die Zusammensetzung des künftigen Abgeordnetenhauses noch nicht eskomen. Immerhin jedoch haben wir bereits einen beachtenswerthen Fingerzeig dafür erhalten, wie sich die Dinge wahrscheinlich gestalten werden. In der ganzen Serie der Wahltage für die Landgemeinden, die Städte, den Großgrundbesitz und die Handelskammern war der gestrige Montag derjenige, an welchem über die meisten Mandate auf einmal entschieden wurde. Von den 351 Mitgliedern, die das österreichische Volkshaus zählt, wurden gestern 88 gewählt, und zwar in den Landgemeinden Niederösterreichs, Salzburgs, Böhmens, Mährens, Galiziens und der Bukowina, ferner in den Städten Oberösterreichs, sowie im zweiten und dritten Wahlkörper von Triest. Und diese Besetzung des vierten Theiles aller Plätze in der österreichischen Volksvertretung ist nicht so ausgefallen, wie man gewünscht hätte.

Den Liberalen sowohl wie der Regierung ist eine unangenehme Ueberraschung bereitet worden, den Liberalen durch den Verlust von vier Mandaten, der Regierung durch die vernichtende Niederlage der Alttschechen. Wie schon telegraphisch berichtet, haben die Deutschliberalen gestern vier Sitze in Niederösterreich eingebüßt und die Alttschechen vermochten von den siebzehn Landwahlbezirken, die sie früher besaßen, auch nicht einen einzigen zu retten, sämmtlich gingen dieselben an die Jungtschechen verloren.

Von den acht Landwahlbezirken Niederösterreichs hatten vier noch bei den letzten Wahlen deutschliberale Abgeordnete in das Parlament entsandt, jetzt wählten dieselben vier antiliberale; einen „Heurigen"-Schänker deutschnational-antisemitischer Färbung, einen Branntweinschänker von klerikal-antisemitischer Richtung, einen derselben Partei angehörenden Wirthschaftsbesitzer von höchst primitiver Bildungsstufe und einen klerikalen Landmann. Für dieses Ergebniß trägt die Verantwortung zum Theil die Regierung, die der demagogischen Bewegung im Herzen des Reiches unthätig zusah, bis dieselbe verheerend wirkte, nicht minder aber sind die Deutschliberalen von Schuld nicht freizusprechen, weil sie gar nichts gegen die geradezu terroristische Agitation der Antiliberalen unternahmen und nicht einmal rechtzeitig ihre Kandidaten aufstellten. Wir haben schon vor geraumer Zeit an dieser Stelle tadelnd darauf hingewiesen, daß die Deutschliberalen, die in Böhmen und Mähren eine so prächtige Organisation besitzen und dieselben auch jetzt ihre Erfolge verdanken, in Niederösterreich nicht organisirt sind und es an der nothwendigen Rührigkeit fehlen lassen. Es ist damit seither nicht besser geworden und wir sehen nunmehr die betrübsamen Folgen davon vor uns. Für die künftige Konstellation im Großen und Ganzen sind indessen diese Einbußen nicht ausschlaggebend. Die Deutschliberalen waren im vorigen Parlament 110 Mann stark; wenn sie auch noch fünf bis sechs weitere Mandate verlieren, worauf sie gefaßt sind, so werden sie noch immer die weitaus stärkste einheitliche Partei im nächsten Abgeordnetenhaus bilden, und man wird unter allen Umständen mit ihnen rechnen müssen, umsomehr, je größere Gewinne die Extremen von rechts und links jetzt erzielen.

Und diese Extremen sind in starker Zunahme begriffen. Die Regierung verkündete bei der Parlamentsauflösung, daß sie die patriotischen und gemäßigten Elemente heranziehen wolle. Nun sind die Alttschen, welche die Regierung an den Gemäßigten gezählt hatte, einfach vernichtet, die jungtschechischen deutschenfresserischen und panslavistisch gesinnten Himmelstürmer erringen ungeahnte Siege, die anderen Extremen, die Deutschnationalen und sonstigen Antisemiten sowie die intransigenten Romlinge, gehen aus den Wahlen sehr erheblich gestärkt hervor. Es hieße Vogel Strauß-Politik treiben und vor schwerwiegenden Thatsachen die Augen verschließen, wollte man verkennen oder leugnen, daß der gestrige Wahltag eine Schlappe für den Grafen Taaffe bedeutet. Und selbst wenn die nachfolgenden Wahlergebnisse keine weiteren unangenehmen Ueberraschungen bringen, wird die Scharte von gestern nur sehr schwer auszuwetzen sein. Verfrüht dünkt uns die heute bereits von einigen Seiten aufgeworfene Frage, ob der Ministerpräsident nicht endlich dahingelangt sei, ernstlich zu erwägen, welche Konsequenzen er aus dem Erstarken der extremen Elemente zu ziehen habe, und ebenso verfrüht erscheint uns die andere, ebenfalls heute schon laut gewordene Frage, ob Graf Taaffe nicht doch versuchen werde, mit den Jungtschechen zu paktiren. Soweit sind wir einstweilen noch nicht, obgleich es allerdings begreiflich ist, daß die erwähnten Fragen überhaupt erörtert werden!

Denn wie man die Sache auch drehen und wenden mag, das Kennzeichen des gestrigen Tages besteht jedenfalls darin, daß die Feinde der Verfassung des Reiches und einer normalen Entwickelung desselben sowie jedes ruhigen, vernünftigen Fortschrittes die Gewinnenden sind: ein Ergebniß, das Graf Taaffe gewiß nicht herbeizuführen und durch die Parlamentsauflösung zu beschleunigen wünschte. In diesem Betracht also gewährt der gestrige Tag, wie oben bemerkt, einen hochbedeutsamen Fingerzeig. Andererseits freilich ist die Möglichkeit, aus den gemäßigten Elementen eine Mehrheit zu bilden, durchaus nicht geschwunden, und die drei Viertheile der Wahlen, die noch zu vollziehen sind, werden diese Möglichkeit erhärten. Ernst bleibt die Lage jedenfalls, und es ist aller Grund vorhanden, dem weiteren Gang der Wahlen mit großer Aufmerksamkeit zu folgen.

Einige Einzelerscheinungen des bisherigen Wahlfeldzuges verdienen noch hervorgehoben zu werden. Dahin gehört der schöne Erfolg der Deutschliberalen in Böhmen, Mähren und Oberösterreich, wo sie ungeachtet eines überaus heftigen Ansturmes ihrer Gegner nicht allein ihren Besitzstand wahrten, sondern ein Mandat, dasjenige, welches der famose Herr Heinrich innegehabt, gewannen. Bemerkenswerth ist ferner, daß einer der bösartigsten antisemitischen Fanatiker, der sogenannte Deutschnationale Türk, ein Wundazt, der sich vor einigen Jahren durch eine gegen das deutsch-österreichische Bündniß gerichtete Brandrede berüchtigt machte, in Troppau, gegen einen Regierungskandidaten durchfiel und daß Schönerers Platzhalter Döll im Zwettler Bezirke nur mit größter Anstrengung durchdringen konnte. Was die Alttschechen anbetrifft, so zog Herr Rieger bereits die Konsequenzen des gestrigen Tages, indem er noch vor der Entscheidung über sein Mandat das Hasenpanier ergriff und Prag verließ, angeblich um sich nach Italien zu begeben. Dagegen konnten die Alttschechen in Mähren, wo ihre Herrschaft bisher unbestritten war, sich der jungtschechischen Bauernpartei, an die sie nur ein Mandat verloren, erwehren. Die Polen haben den Jungruthenen sieben Mandate überlassen müssen. Im Ganzen waren bis gestern Abend 96 Reichsrathswahlen vollzogen, davon entfallen 21 auf die Deutschliberalen, 20 auf die Polen, 17 sind jungtschechisch, 10 klerikal, acht ruthenisch (sieben jung-, einer altruthenisch) sechs antisemitisch, fünf alttschechisch, drei gehören parteilosen Tschechen, je zwei zählen zum Coronimklub und zu den Rumänen, ein Mandat fiel dem deutsch-konservativen Liechacher und eins dem feudalen Prinzen Schwarzenberg zu. Bereits die nächsten Tage werden das Bild vervollständigen und schon Ende dieser Woche dürfte es möglich sein, einen ziemlich genauen Ueberblick über das Hauptergebniß des jetzigen so bedeutsamen Wahlfeldzuges zu erlangen.

* * *

○ **Wien**, 5. März. (Privat-Telegramm des Berliner Tagebl.) Der gestrige Wahltag hat das Schicksal der alttschechischen Partei Böhmens besiegelt. Mit der **totalen Vernichtung der Alttschechen** ist jede Aussicht auf Wiederherstellung der früheren Regierungsmehrheit im Reichsrath geschwunden. Daß selbst der alttschechische Parteiführer Rieger in Prag unterlegen ist und wenige Stimmen erhalten hat, als der deutsche Zählkandidat Schmeykal, ist die drastischste Thatsache. Die Jungtschechen, die im letzten Parlamente sieben Sitze hatten, sind seit gestern bereits zweiunddreißig Mann stark. Die Ergebnisse der Wahlen in Prag können erst heute genau festgestellt werden. Anscheinend ist in 32 Städten Böhmens nur ein Alttschecke gewählt worden. Die Blätter heben hervor, daß in der parlamentarischen Geschichte die Zertrümmerung einer Partei, wie die der alttschechischen, schier beispiellos dasteht. Von nahezu sechzig Mann sinkt diese Partei auf ungefähr ein Dutzend herab, welches sich mit Hilfe der Wahlen der Handelskammern erreichen dürften.

Die gestrigen deutschliberalen Wahlerfolge, welche im Gewinn dreier Mandate bestehen, sind um so höher anzuschlagen, als stellenweise die extremen „deutschnationalen" Antisemiten mit Tschechen gegen die Deutschliberalen stimmten. In Tetschen ist der „deutschnationale" Antisemit Knoy gegen den deutschliberalen Prager Geschichtsprofessor Fournier unterlegen, und in einem mährischen Städtebezirk ward der Antisemit Kanikl vom Deutschliberalen Habicher geschlagen. Ferner haben die Deutschliberalen in der Bukowina einen Städtebezirk den Rumänen entrissen.

Das Hauptinteresse konzentrirt sich heute auf die Wahlen in Wien; die Stadt und die Vororte wählen im Ganzen vierzehn Abgeordnete. Der Kampf tobt auf der ganzen Linie aufs Heftigste. Die Antiliberalen machen unerhörte Anstrengungen.

---

* Heute sollen in **Wien** die **Handelsvertrags-Verhandlungen** mit **Deutschland** wieder aufgenommen werden, da der Legationsrath v. Lindenfels aus Berlin mit neuen Instruktionen dort eingetroffen ist. Die deutsche Regierung beharrt bezüglich der Holz- und Getreidezölle auf ihrem bisherigen Standpunkt. Die Verhandlungen dürften daher noch Schwierigkeiten ergeben, wenngleich auf einen günstigen Abschluß noch immer gehofft wird. Bemerkenswerth ist dabei, daß die N. A. Z. in einem inspirirten Artikel die durch die letzte Auslassung des „Reichsanzeigers" aufs Neue gemüthigten Agrarier und Großindustriellen mit aller Gewalt zu beruhigen versucht. Sie schreibt ausdrücklich:

Wir waren schon kürzlich in der Lage, festzustellen, daß die Reichsregierung nicht daran denkt, wesentliche Grundlagen der bisherigen Wirthschaftspolitik preiszugeben, welche einen integrirenden Bestandtheil der deutschen Politik bildeten und heute noch bilden. Ebenfalls haben wir darauf hinweisen können, wie, weil eben unsere Regierung eine Parteiregierung nicht ist, sie als berufene Vertreterin aller wirthschaftlichen Interessen sich zu dem Prinzipe des Schutzes aller nationalen Arbeit bekennt und diesem Grundsatze auch in den Handelsvertragsverhandlungen, die jetzt in Wien schweben, treu bleiben wird.

Schon hieraus geht hervor, daß die ganze Schreierei über Nachgiebigkeit an freihändlerische Prätensionen, mag dieselbe in der freihändlerischen Presse oder sonstwo sich breit machen, nicht das Mindeste mit der Anknüpfung jener Verhandlungen und dem Eingehen auf dieselben zu thun haben kann. Es handelt sich keineswegs um ein Zurückweichen vor dem sogenannten freihändlerischen Ansturm, sondern um eine der handelspolitischen Zukunft vorbauende Politik.

Was unter dieser der handelspolitischen Zukunft vorbauenden Politik eigentlich zu verstehen sei, wird nicht gesagt. Das offiziöse Blatt setzt nur geheimnißvoll hinzu, „es dürfe als eine Konsequenz der gesammten handelspolitischen Situation bezeichnet werden, wie sich dieselbe in Hinblick auf die nunmehr erfolgte, aber längst vorauszusehende Kündigung des Systems der europäischen Handelsverträge und auch auf die in Amerika mit der Mac Kinley-Bill

---

August Strindberg.

Von [Nachdruck verboten.]

Georg Brandes (Kopenhagen).

Von den drei nordischen Reichen ist Schweden zuletzt in die moderne Literaturbewegung hineingerathen. Bis zum Jahre 1879 schien es kein Lebenszeichen von sich zu geben. Während die moderne Bewegung in Dänemark von 1872, in Norwegen umgefähr von 1875 datirt werden kann, vergingen die siebziger Jahre in Schweden ohne irgend ein literarisches Feldgeschrei und ohne literarische Kämpfe.

1875 kehrte Björnson sich der Behandlung moderner Stoffe zu. Ibsen, der zwar früher, sowohl in der „Komödie der Liebe" wie im „Bund der Jugend", Zeitgenossen satirisch dargestellt hatte, jedoch nach und nach ein Liebling der konservativen Partei in Norwegen wie in Schweden geworden war, wurde 1877 mit den „Stützen der Gesellschaft" oppositionell.

In Schweden aber herrschte ein Zustand der Schlaffheit. In der Poesie freute man sich, den großen finnländischen Dichter Runeberg zu besitzen, der für einen Realisten galt, und über dessen Realismus hinaus in den sechziger Jahren es nichts gab noch geahnt wurde. In der Philosophie besaß man Boström, den nationalen Denker, einen konservativen Idealisten, dessen Popularität bei der Jugend darauf beruhte, daß er den Muth gehabt hatte, eine Broschüre gegen die Ewigkeit der Höllenstrafen, als mit der Güte Gottes unvereinbar, zu schreiben. Von dieser Broschüre sprach man fünfzehn Jahre hindurch wie von einer Heldenthat. Das Bewegungsprinzip in der Literatur wurde indessen von Victor Rydberg vertreten, der auf zwei Gebieten einen Anfang gemacht hatte.

In seinem Roman „Der letzte Athenienser" hatte er die Sache der abendländischen Kultur gegenüber der Religion des Morgenlandes geführt und in der Vorrede sein Buch als einen Spieß, in das Lager der theologischen Gegner geschleudert, bezeichnet; seine Verherrlichung des Hellenismus war jedoch so friedfertig, daß sie sehr gut mit der sympathischen Darstellung eines etwas phantastischen Urchristenthums ohne Fanatismus und ohne Wunderglauben vereinbar war. In einer kritischen Schrift „Die Lehre der Bibel über Christus" hatte er sich außerdem bestrebt, das menschliche Wesen Christi aus dem Neuen Testament darzulegen, indem er den späten Ursprung oder die Fälschung derjenigen Stellen nachwies, welche dieses anscheinend bestritten. So wenig unbedingt Neues das Werkchen brachte, so machte es doch in Schweden ein außerordentliches Aufsehen und veranlaßte eine lange andauernde Fehde. Immer wieder hat es sich ja in diesem Jahrhundert gezeigt, wie wenig tief die Forschungen der denkenden Geister in das Bewußtsein der lesenden Massen eingedrungen sind. Wie wäre es sonst denkbar, daß das „Leben Jesu" von Strauß gegen sechzig Jahre nach dem Tode Voltaires ganz Deutschland empören konnte, und daß eine so wenig herausfordernde Schrift wie das „Leben Jesu" von Renan noch 1863 eine solche Bewegung in allen romanischen Ländern und mehreren germanischen hervorzurufen vermochte! Während die Arbeit Renans als ein rein künstlerischer Versuch erschien, war die schwedische, einige Jahre spätere Arbeit reine Philologie, Polemik über das richtige Verständniß von Bibelstellen. So konservativ war in Schweden der Geist, daß sogar dieses neu wirkte, die Gemüther beunruhigte, einen bedeutenden Eindruck machte.

1879 endlich wurde ein Buch veröffentlicht, welches verrieth, daß Schweden sich nicht mit einem Zweifel an der Ewigkeit der Höllenstrafen und einem anderen Zweifel an der doppelten Natur des Gottmenschen begnügen würde. Es war der Roman August Strindbergs „Das rothe Zimmer". Mit einem Schlage war die Aufmerksamkeit der lesenden Welt des Nordens auf einen Geist erweckt, der diejenige Eigenschaft hatte, die überall zum Hervorbringen des wirklich Neuen, und ganz besonders in dem literarisch konservativen oder gleichgiltigen Schweden, erforderlich war: Rücksichtslosigkeit der Konvenienz und den allgemein anerkannten Vorurtheilen gegenüber. Seither hat Strindberg sich in einer ununterbrochenen Produktivität bekunden.

Man bemerkte ihn erst, da er als Empörer hervortrat, und lange wurde er als der aufwiegelnde Plebejer, der Fürsprecher der unteren Klassen betrachtet. Er war aber dies nur in einem begrenzten Zeitraum und ging nicht völlig darin auf. Er war ein Melancholiker, ein Satyriker und vor allem ein sprachlich schöpferischer Dichter von hohem Rang, oppositionell angelegt von Natur, paradoxal in seiner Form, unbändig in seinen Anklagen

Er hat zwar einige Eigenschaften mit Henrik Ibsen gemein: das Bittere, das Mißtrauische, das Schneidende, die unverzagte Gesellschaftskritik. Doch ist er Ibsen durchaus nicht ähnlich. Während der große Norweger sich damit begnügt, ein Dichter zu sein, ist Strindberg ein Polyhistor mit bisweilen dilettantischen, oft sprachlichen Kenntnissen in zahlreichen Wissenschaften und Sprachen. Er hat einen Begriff von Geologie und Chemie, von Staatswissenschaft und Medizin; er hat nicht gewöhnliche historische Kenntnisse, hat sogar eine Geschichte des schwedischen Volkes geschrieben, die trotz bedeutender, von der Kritik dargelegter Mängel ein geistvolles und lehrreiches Werk ist. Als Bibliotheksamanuensis studirte er in seiner Jugend die chinesische Sprache und das geschichtliche Verhältniß Schwedens zu China und den tatarischen Ländern; eine seiner gelehrten Arbeiten darüber ist in der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres zu Paris gelesen worden.

Einen solchen Ballast vielseitiger Kenntnisse hat kein norwegischer Dichter aufzuweisen. Dieser Ballast hat jedoch dem Gemüthe Strindbergs nicht das Gleichgewicht mitgetheilt, das trotz allem Pessimismus Ibsen nicht fehlt. Das geistige Leben Henrik Ibsens enthält große Gegensätze, aber es findet sich darin keine Unruhe und kein Schwanken. Das Leben Strindbergs dagegen ist reich an unruhigem Wechsel. Nicht, daß es derartige Veränderungen enthielte, die sonst in nordischer Literatur typisch sind, wo der Jüngling gern mit einem naiven und und hitzigen Radikalismus anfängt, deshalb von den Hütern der Gesellschaft ein wenig zwischen ihre Schilder gedrückt wird, und sodald der Radikalismus auf diese Weise schnell aus ihm herausgepreßt worden, sich würdig und ernsthaft für gereift erklärt.

Bei Strindberg wechseln mit großer Schnelligkeit die geistigen Gesichtspunkte. Lange hat er leidenschaftlich für die niederen Klassen gegen die oberen, für die Gleichheit gegen die Ungleichheit gekämpft. Jetzt ist er ganz und gar Aristokrat geworden, betrachtet die Klasse der Unwissenden als eine Pariakaste, schildert das Martyrium der hohen Intelligenz in einer Gesellschaft, wo die Mittelmäßigkeit herrschend geworden, und ist gründlich davon überzeugt, daß Gleichheit einen unfaßlichen und nicht einmal erwünschbaren Zustand bedeutet, der nie dagewesen ist und nie existiren wird. Er war Jahre lang in der Literatur ein